

# Auf stillen wegen

Angelica Geiger  
von Hörmann  
(Frau)

LIBRARY  
OF  
PRINCETON UNIVERSITY

54

# Auf stillen Wegen

Neue Gedichte

von

Angelika von Hörmann



München 1907

J. Lindauer'sche Buchhandlg. (Schöpping)

70

1916  
410



# Auf stillen Wegen.

Neue Gedichte

von

Angelika von Hörmann.

““



München 1907.

A. Lindbauersche Buchhandlung (Schöpping).



# Auf stillen Wegen.

Neue Gedichte

von

Angelika von Hörmann.



3458  
.6567  
.313

(RECAP)

545345



**S**ahst du noch nie des Morgens früh  
Von Nebeln rings den Berg umzogen?  
Bald stieg die Sonne leuchtend auf  
Und die Gestalten sind verflogen.

So wagt um mich des Lebens Flut,  
Mein Herz wird froh und wieder trüber,  
Und alles zieht im Sonnenschein  
Der Poesie an mir vorüber.

I.

# Verklungenes.



1.

Ich möchte dir ein Lied erfinden:  
 Doch was wie Sommerfäden zart  
 Sich will um unser Wesen spinnen,  
 Das spottet jedes Wortes Art.

Es klingt in mir wie Märchenglocken  
 Aus der Gefühle Wellenreich,  
 Doch kann ich keinen Ton entlocken  
 Dem Saitenspiel, der ihnen gleich.

Ich kann nur scheu entzückt empfinden,  
 Wie über eines Abgrunds Rand,  
 Den keine Brücke kann verbinden,  
 Zwei Seelen reichen sich die Hand.



**Ü**ppig blühendes Geilde  
 Hat mein Auge nie entzückt,  
 Nie an einem Menschenbilde  
 Seit' re Schönheit mich berückt.

Züge lieb' ich, herb wie deine,  
 Einen Mund, der streng sich schließt,  
 Bis den Ernst mit hellem Scheine  
 Sonnig Lächeln übergießt.

Seit ich einmal halb verstoßen  
 Schaute solchen Wunders Bracht,  
 Möcht' ich Gold und Perlen holen  
 Aus des Fühlens tiefstem Schacht.

Möchte meine Seele geben,  
 Säh' ich drob dein Angeſicht  
 Lächeln und dein dunkles Leben  
 Glückverklärt und sonnenlicht.



3.

Das war ein Blick ins tiefste Herz!  
 Die Maske fiel von deiner Miene;  
 Es riß die deckende Gardine,  
 Die huntbemalt mit kühlem Scherz.

Und streiften hundertmale noch  
 Die Märzstürme meinen Garten,  
 Still und geduldig will ich warten,  
 Denn Frühling, Frühling wird es doch!



4.

Was mein Aug' mich heißt bezwingen,  
 Was die Zunge schlägt in Bann,  
 Sehnsucht ist's, mein Garn zu schlingen  
 Ganz um dich, geliebter Mann.

Was dir mählich im Gemüte  
 Sich aus Knospenhüllen schält,  
 Scheint mir eine blaue Blüte,  
 Wie das Märchen uns erzählt.

Weiß ich's, wenn ich liebwerbend  
 Öffne ihrer Blätter Hut,  
 Ob sie nicht, im Keim verderbend,  
 Welke in zu früher Blut?



5.

Hebst in heit'rer Freunde Rund'  
 Du das Glas zur Lippe,  
 Füh'r auch ich den Trank zum Mund,  
 Daß ich heimlich nippe.

Was nach strenger Sitte Schluß  
 Wir nicht zeigen dürfen:  
 Süßen Gruß und heißen Kuß,  
 Deutet solches Schlüpfen.

Und ich weiß: im Menschenschwarm  
 Bin ich nicht verloren,  
 Denn ein Herz hat liebewarm  
 Etill mich auserkoren.

Und das Höchste nenn' ich mein —  
 Was der Sinn auch wähle,  
 Ist dagegen Schaum und Schein —  
 Eine Menschenseele.



6.

Es sprach der Mond mir Tröstung zu  
 Am Tage seiner Wende:  
 Ein Weilchen noch halt' aus in Ruh',  
 Bald ist dein Leid zu Ende.

Noch einmal muß am Himmelsraum  
 Die helle Scheibe schwinden,  
 Schmal, wie ein winzig Strichlein kaum,  
 Wirßt du mich wiederfinden.

Dann aber wach' ich Tag für Tag,  
 Aufleuchtend wie dein Hoffen,  
 Bis, was dein Herz ersehnen mag,  
 Ist endlich eingetroffen.

Ich strahl' in voller Herrlichkeit  
 Ins Dunkel deiner Schmerzen,  
 Und finde eine selige Maid  
 An des Geliebten Herzen.





7.

Spät war's, wohl mitternächt'ge Stunde,  
 Und dunkel, rings kein Licht entfacht,  
 Im Scheidefuß hing Mund am Munde,  
 Vier Lippen flüsterten: „Gut' Nacht!“

Dann schlich ich still auf leisen Sohlen  
 Mit meinem Glück ins Schlafgemach,  
 Ich wagte kaum das Atemholen,  
 Als rief' ich arge Räuber wach,

Die meinen Schatz, den wunderfamen,  
 Mir raubten aus des Herzens Schrein.  
 Kein Laut, kein Licht, nur deinen Namen  
 Als Nachtgebet — so schlief ich ein.



8.

**S**ag' mir nur ein Wort! Es gibt  
 Mir Seligkeit in reichster Fülle,  
 Sag' mir, daß du noch nie geliebt,  
 Daß noch kein Strahl durchbrach die Hülle.

Sag' mir, daß du der Liebe Lust  
 Und Sehnsucht kanntest nur vom Nennen,  
 Daß du um Qualen nie gewußt,  
 Die oft ein Herz zu Asche brennen.

Sag' mir, nur einen Ostertag  
 Hat jede Brust und eine Minne,  
 Was früher, später glühen mag,  
 Es ist nur Herbst und Trug der Sinne.

Zurück bringt keines Künstlers Müh'n  
 Den abgestreiften Duft der Pflaume,  
 Die Rose kann nur einmal blüh'n  
 Und wird nie mehr zum Knospenraume.



9.

Es schläft in meiner Brust ein finst'rer Geist,  
 Der mitten in das vollste Frühlingsweben  
 Einbricht lawinengleich und niederreißt  
 Mit einem Schlag das frischerbblühte Leben.

Ein Sproß von jenem Wort: „Ich bin wie du!“  
 Das einstmals fiel zu Anfang der Geschichte,  
 Ein Schatten aus der alten Grabesruh,  
 Die ewig streitet mit dem Sonnenlichte.

O leg' erlösend deine Hand auf mich  
 Als güt'ger Heiland, der mit sanftem Munde  
 In Segen lehrt der Schlange gift'gen Stich  
 Durch deiner Liebe milde Himmelstunde.



10.

**V**erzeih mir, wenn ich kalt und herb erscheine,  
 O glaub', daß ich im stillen drüber weine.

So oft ich meinen Blick von deinem wende,  
 Kalt' ich, daß du vergibst, im Geist die Hände.

Und wenn ich mich zu kargen Worten zwinge,  
 Sag' ich dir heimlich tausend süße Dinge.

Je mehr ich vor den Menschen sie verhehle,  
 Je tiefer gräbt die Lieb' sich in die Seele.

Seit mir verwehrt, dir Leid und Lust zu zeigen,  
 Ward erst mein ganzes Wesen dir zu eigen.



11.

Laß mich auf halbem Wege stehn!  
 Und lockten tausend Stimmen,  
 Nicht weiter darf ich mit dir gehn,  
 Die Höhen zu erklimmen.  
 Das Schönste an des Lebens Pfad:  
 Der Liebe Bollentzücken,  
 Die felt'ne Blume, hoch am Grat,  
 Ich soll sie nimmer pflücken.

Du steigst bis zu der Firnen Saum  
 Und schaußt in blaue Fernen,  
 Ich muß im eng begrenzten Raum  
 Mich still begnügen lernen.  
 Dein Lebensziel dem Gipfel gleicht,  
 Beglänzt vom Sonnenstrahle,  
 Das meine ist schon längst erreicht,  
 Mein Weg der geht zu Tale.



12.

Herbst ist's; im Thal und auf den Höh'n  
 Ist längst das Korn schon abgenommen,  
 Und doch, es ist so wunderschön,  
 Als wär' der Frühling neu gekommen  
 Und spräch' zum Abschied noch einmal  
 Zum Troste vor des Winters Leiden:  
 Leb' wohl, du schönes, stilles Thal,  
 Auf lange, lange muß ich scheiden.

Es steht der Baum, der Blüten trug,  
 Im braun und roten Herbstgewande,  
 Und drüber fliegt ein Schwalbenzug  
 Den weiten Weg zum fernen Lande.  
 Nun drück' noch einmal mich ans Herz,  
 Ich will es selig, selig leiden,  
 Mir ist, als spräch's durch Lust und Scherz:  
 Auf lange, lange muß ich scheiden!



13.

Die letzten Sonnenstrahlen glänzen  
 Dir auf das dunkle Lockenhaar,  
 Und deine hohe Stirne kränzen  
 Mit ihrem Gold sie wunderbar.

Doch wie wir stehen freudetrunken,  
 Flieht unbemerkt ihr letzter Strahl,  
 Bald ist sie ganz hinabgesunken  
 Und Dämmerung umhüllt das Thal.

Es hebt sich wie Gefängnißmauer  
 Der Berge ernste graue Wand,  
 Du schaust mich an voll stummer Trauer  
 Und scheidend drück' ich dir die Hand.



14.

**D**u gehst, nun löschen aus die Farben,  
 Nun gibt's für mich kein Himmelsbla  
 Kein Wiesen grün, die Blumen starben,  
 Wohin ich seh', ist Aschengrau.

Doch meine Geister werd' ich zwingen,  
 Die sonst zu Diensten mir bereit,  
 Damit sie nah'n auf schnellen Schwingen  
 Und mir entrücken Welt und Zeit.

Daß süße Lieder mich umgaukeln,  
 Bis ich für andres taub und blind,  
 Daß sie umsingen mich und schaukeln  
 Und trösten gleich dem Wiegenkind.

Noch nie gelang's mir zu besiegen,  
 Was so viel Not mir schuf und Pein,  
 Den heißen Drang, mich anzuschmiegen  
 Wann werd' ich lernen einsam sein?





Wie mondhell und wie mild die Nacht!  
 Fern wirst du sitzen und sinnen,  
 Berrauscht ist der Tag und das Herz erwacht  
 Und fordert mit Macht  
 Sein Recht an Glück und Minnen.

Wohl malt mein Traum dein Bildnis gut:  
 Gebeugt den Wuchs, den schlanken,  
 Auf der Hand die Stirn und das Auge ruht,  
 Die berückende Flut,  
 In der meine Wünsche versanken.

Ach, daß mir Geistergewalt im Bund  
 Tarnkappe und Schwingen vertraute,  
 Verborgnen zu lauschen in dämmernder Stund',  
 Was flüstert dein Mund  
 Stillheimlich für liebe Laute.

Und dächtest du mein, wie's ein Traum oft gibt,  
 Wie bei des Sommers Entfärben  
 Der Blumen man denkt, nun welk und zerstielt, —  
 Du hast mich geliebt —  
 Genug für ein seliges Sterben.



II.

**Vermischte Sonette.**



II.

**Vermischte Sonette.**



1.

Die still und friedlich ist's im Waldesgrund!  
 Wie süß, zu flüchten in die Einsamkeit  
 vor all dem Menschenwahn, vor Haß und Meid,  
 von dem das müde Herz zu Tode wund.

Wenn ich so liege unterm Himmelrund,  
 küßt mich, es käm' zurück die gold'ne Zeit,  
 da Muttersegen mich zum Schlaf geweiht  
 und alle Tränen weggeküßt ihr Mund.

O Wald! dir sang ich jauchzend einst mein Hoffen,  
 nun such' ich Heilung, wie nach heißem Tagen  
 in blutend Wild, vom scharfen Blei getroffen.

Es gibt' ein Maß im Kampf mit bittern Tagen —  
 wenn dies zu überschreiten ward beschieden,  
 so sehnt nichts weiter mehr als Ruh' und Frieden.



2.

Das ist der Fluch seit ersten Schöpfungszeiten  
 An alles, was da hoch und königlich,  
 Alebt niederes Gewürm voll Lücke sich,  
 Um es zu frühem Falle zu bereiten.

Indes noch schattend sich die Äste spreiten,  
 Nagt schon am Lebensmark mit gift'gem Stich  
 Der Neid, die Bosheit, die mit List und Schlich  
 Die Wurzeln untergräbt von allen Seiten.

Und endlich fällt als Beute finst'rer Mächte  
 Mit allem Blätterschmuck der stolze Baum,  
 Mit seinem Vogelsang und Frühlingstraum.

Ich hab' es längst gewußt: die Stunde droht,  
 Da meines Herzens Pracht sinkt in den Tod,  
 Denn seit dem Paradiese liegt das Schlechte.



3.

Wir wandeln Seit' an Seite stumm und kühl,  
 Als hätten nie wir innig uns umfaßt,  
 Die Herz an Herz zu traulich süßer Raft  
 Beflüchtet aus dem schalen Weltgewühl.

Das troß'ge Haupt verschmäht den Ruhepfühl,  
 Den Arm, der sonst ihm tragen half die Last;  
 Gefesselt liegt wie unter Eisesglast  
 In dunkler Tiefe lautlos das Gefühl.

Geht das so fort, so fürcht' ich, daß die Schmerzen,  
 Die Freuden alle, die wir uns verhehlen,  
 Den Pfad zerstören zwischen unsern Seelen;

Und scheidet eine Klust erst un're Herzen,  
 So wird sie stetig auseinanderrücken,  
 Bis keine Kunst sie weiß zu überbrücken.



4.

Vielleicht — und dieses ist die bitt're Reige,  
 Der herbste Tropfen in dem Schicksalstrahl  
 Vielleicht, erwäg' ich still, zollst du mir Dank,  
 Rehr' scheidend ich den Rücken dir und schweig

Vielleicht, indes den Kampf ich keinem zeige,  
 Den heißen Schmerz, dran meine Seele frant,  
 Frohlockst du heimlich, weil du frei und frant,  
 Weil, was dir längst verdorrt, sich löst vom Zweig

Mir aber ist es, soll ich dich vermiffen,  
 Als würd' ich ausgefekt im Weltenmeer  
 Allein auf einem Eiland, wüft und leer,

Und fäh' das Schiff, mit allem Lebensgut  
 Befrachtet, weiter segeln auf der Flut,  
 Bis es für immer meinem Aug' entriffen.



5.

**W**er frevelnd eines Menschen Blut vergossen,  
 Der wird bestraft mit Eisen und mit Strang  
 Und, will man gnädig sein, auf lebenslang  
 Der Menschheit fern im Kerker eingeschlossen.

Doch wer getödet mit des Worts Geschossen,  
 Nach Fremder Ehre frech die Waffe schwang  
 Und Menschenglück zertrat auf seinem Gang,  
 Geht frei dahin, mit Ehren übergossen.

Und doch ist minder schuldig kaum sein Haupt,  
 Ob eine Fürstkrone selbst es decke.  
 Was gilt das Leben, wenn sein Wert geraubt?

Wer als ein Strolch, aufslauernd im Verstecke,  
 Auf seines Nächsten Ehre führt den Streich,  
 Den acht' ich einem Meuchelmörder gleich.





6.

**N**un glaub' ich fest an deines Wesens Güte,  
 Seit mit Verleumdung man, mit Hohn und Spott  
 Dich überhäuft, wie einst den Christengott  
 Das Pharisäervolk, das haßerglühte.

Wer adlig ist im innersten Geblüte,  
 Nicht mit der Menge geht den Alltagstrott,  
 Da Herz und Geist von feinerm Korn und Schrot  
 Wer nie um ihre feile Gunst sich mühte:

Der wird gelästert und ans Kreuz geheftet.  
 Was falsch ist, haßt das Echte wie den Tod,  
 Weil dieses bald des Blendwerks Trug entkräftet

Doch hieß mich schweigen auch ein streng Gebot  
 Als deines Feindes Bosheit dich beschuldigt,  
 Hat meine Seele deinem Wert gehuldigt.



7.

Fürwahr es ist ein überweiser Rat:

Auf daß man nie betrogen sei im Leben,  
 warm und voll sein Inn'res hinzugeben,  
 man nicht sicher und verbrieft es hat.

traut zu wittern in der frischen Saat,  
 jeder Frucht des argen Wurmes Wehen,  
 jedem Wort vor Hinterhalt zu beben,  
 Selbstsucht auszulegen jede Tat.

Oh solcher Nichtschnur handeln nennt man klug,  
 Oh litt' ich, wollt' ich so die Dinge schauen,  
 Oh tausendmal, ihn fürchtend, den Betrug?

Oh! täuschte stets mich wieder mein Vertrauen,  
 lang mein eig'nes Herz an Treue hält,  
 Oh ich, daß sie noch möglich auf der Welt.



8.

**W**ie scheint am Tag die Landschaft ausgeglichen  
 Nichts Schroffes und nichts Finst'res bleibt  
 Den tiefsten Grund erhellt ein Sonnenstrahl, [D  
 Selbst in die Klust hat Licht sich eingeschlichen.

Doch nachts, wenn rings die Helle ist entwichen  
 Ersteh'n in Wald und Schlucht mit einemmal  
 Unheimliche Gespenster ohne Zahl  
 Und alles zeichnet sich mit andern Strichen.

So scheint mir in verschiedenem Licht mein Handel  
 Jetzt seh ich klar den Pfad, der zu durchwandeln  
 Dann dunkelt es und mir beginnt zu grauen.

Soll ich dem Tag, soll ich der Nacht vertrauen  
 Und liegt, wie stets, die Wahrheit in der Mitte  
 Wird nicht das Zwielficht täuschen meine Schritte



9.

Ein reifes Weib mit einem Mädchenherzen!  
 Gibt's eine größ're Lörin auf der Welt?  
 Und doch ist also mir der Sinn bestellt,  
 Der mir zur Quelle wird von tausend Schmerzen.

In Tagen, wo sich Wetterwolken schwärzen,  
 Da soll's nicht sprossen erst im Ackerfeld,  
 Das Auge sucht nach Ähren, vollgeschwellt,  
 Wenn Sommer ist's und nicht die Zeit des Märzen.

Wenn uns der Lenz sein Blütenwort nicht hielt,  
 Und Sonnenmangel seine Knospen starben,  
 So ist die Jahreshoffnung auch verspielt;

Und was die heißen Monde noch erzielt  
 Mit Glanz und Schimmer, Blumenduft und Farben,  
 Die bringen's nimmermehr zu reichen Garben.



10.

Zeit ich die Kinderschuhe abgelegt,  
 Beug' ich vor einem Bild mich still entzäu  
 Das ich dem frechen Aug' der Welt entrückt;  
 Und das der Altar meines Herzens trägt.

Im Nebel ist's mein Kompaß unbewegt,  
 In dunkler Nacht mein Sternbild, unverrückt  
 Mit Liederblüten hab' ich es geschmückt,  
 Wie man sein Heiligstes zu zieren pflegt.

Du hast gar manche Züge von dem Bilde:  
 Den Geistesernst, den Stolz, des Auges Mil  
 Die Herzensandacht und den leichten Spott;

Doch wüßte einer gänzlich ihm zu gleichen,  
 So müßt' ich doch vom Glauben an dich weit  
 Und mich bekennen zu dem neuen Gott.



11.

Hab' auf der Leidenschaften Funken acht!  
 Er gibt kein Spiel wie wohl zur Sommerstunde  
 in leuchtend Käferchen; tritt ihn zu Grunde,  
 daß ihn nicht glimmen heimlich unbewacht.

Er wächst empor mit immer größ'rer Macht,  
 dein Sinnen reizt, dein Handeln er zum Bunde,  
 bis plötzlich dich erschreckt die Feuerkünde  
 und deines Lebens Bau in Trümmer kracht.

Dann stehst du einsam, aller Habe bloß,  
 das Aug verdunkelt und erschläfft die Hände,  
 und klagst die Sterne an ob solcher Wende.

Noch ruhig über dir kreist ihr Gewimmel,  
 dein Wunder fällt herab in deinen Schoß —  
 aus selbstgewollter Not hilft dir kein Himmel.



12.

Jetzt willst du scheiden, Liebster, jetzt? O sag  
 Weißt du auch, was du tust? Es warf in Splitt  
 Die Lieb' mein Leben und, ein Ungewitter,  
 Traf sie der Zukunft Saat mit Hagelschlag.

Und wo ein Halm noch nicht am Boden lag,  
 Hab' ich ihn selbst geknickt, ein toller Schnitter,  
 Auf deinen Wink hätt' ich zu Land und Flitter  
 Die Welt verworfen wie die Roß' am Hag.

Und jetzt, da ich ein armes Bettelkind,  
 Jetzt gehst du fort und lässest mich zurück  
 Im Stoppelfeld, wo mit dem Herbsteswind

Herzlose Raben höhnen meinen Schmerz:  
 „Recht wird der Törrin, die gebaut ihr Glück,  
 Ihr ganzes, auf ein flüchtig' Menschenherz!“



13.

Imsonst mein Segen und mein sorglich Pflegen  
 Des Glückes Blume, die ich frisch geglaubt,  
 Sie sank dahin, verdorrt und sturmentlaubt,  
 Sie lag auf ihrem Blüh'n kein Himmelsfegen.

Watt lauer Mailuft, lindem Sommerregen,  
 Sie brannt es heiß und sengend auf ihr Haupt  
 Und gift'ger Tau, der Mark und Leben raubt,  
 Sie lag Nacht um Nacht in ihrem Kelch gelegen.

Nicht jene Perlen, die mit buntem Schimmern,  
 Sie welcke Flur in neues Grün zu kleiden,  
 Sie heit'rer Frühe an den Salmen flimmern —

Und fremde Tränen nekten meine Rose  
 Und ihre Wurzel stand in and'rer Leiden,  
 Sie fielen auf Vernichtung ihre Rose.





III.

**Aus Traum und Wachen.**



1.

**W**oher der Frühling mir gekommen?  
 Von Ost, von West sein Hauch so warm?  
 Und welchen Himmelsflug genommen  
 Der rückgekehrte Liederschwarm?

Warum, was schien verdorrt seit Jahren,  
 Nun fröhlich grünt im Gartenbeet?  
 Ich kann euch nimmer offenbaren,  
 Was der Poet selbst nicht versteht.

Ob in die frischbebaute Erde,  
 Ob in die Menschenbrust es dringt,  
 Ein Wunder bleibt das Wort: Es werde!  
 Fragt nicht! Genug, es blüht und singt.



2.

Ein Rosenstrauch hoch oben stand,  
 Da ist's mir schlimm ergangen,  
 Denn blutig riß ich meine Hand,  
 Die Rosen zu erlangen.

Doch lieber trag' ich mit nach Haus  
 Die scharfen Dornenspuren,  
 Als mir zu pflücken einen Strauß  
 Müß'los auf Wiesenfluren.



3.

Es war ein sonniger Tag im März  
 Und taute und rieselte allerwärts;  
 Ich saß am Fenster, das offen stand,  
 Den Kopf geneigt in meine Hand.  
 Der war mir so voll und gedankenschwer,  
 Viel Schriften lagen um mich her.  
 In hohen Reimen wollt' ich singen  
 Von böser Zeit und ernstestn Dingen;  
 Ich wollte zeigen: die Welt ist schlecht  
 Und mahnen die Menschen zu Pflicht und Recht,  
 Doch konnt' ich den Fluß der Worte nicht finden,  
 Die Bilder nicht fassen und formen und binden.  
 Da strich der würzige Erdgeruch  
 Um meine Wange, um Schrift und Buch,  
 Das Sonnenlicht fiel aufs weiße Papier,  
 Bis meine Augen geblendet schier.  
 Verstoßen schlüpfte der warme Schein  
 Zum tiefsten Herzenswinkel hinein  
 Und segte rasch mit dem Strahlenbesen  
 Heraus, was drinnen begraben gewesen.

Mir ward so wohl, sehnsüchtig weit,  
 Wie einst in verflungener Jugendzeit,  
 Und ich sang, was ich nimmer singen gewollt,  
 Von Frühling und Liebe und Sonnengold,  
 Von törichten Dingen ohne Frag'  
 Und doch das Rechte an solchem Tag.



4.

Soll ein Lied dir frisch gelingen,  
 Muß es, eine feste Tat,  
 Rasch aus vollem Herzen springen  
 Wie der Gletscherbach vom Grat;

Der nicht wie der Fluß im Tale  
 Träge schleichen darf und still,  
 Wenn er hoch im Sonnenstrahle  
 Bunte Perlen stäuben will.



5.

**N**ur zu mit deinem Wetterstreich,  
 Du drohend Hochgewitter,  
 Und wenn's dich freut, so schlag mir gleich  
 Das ganze Haus in Splitter!

Ich will den ganzen Sonnenschein,  
 Kein herbſtlich Glück, kein ſalbes,  
 Brichſt du mit voller Macht herein,  
 Nur zu! Ich will nichts Salbes!

Dann läßt doch etwas hochgeſchwellt  
 Die Buſſe ſtolzer ſchlagen:  
 Das größte Leid der argen Welt  
 Ich weiß, man kann's ertragen!



6.

Rosen, frisch vom Strauch geschnitten,  
 Schöner prangt ihr tausendmal  
 Nur vom Blättergrün umschlungen,  
 Als in eines Straußes Mitten,  
 Wo man eurer Schönheit Strahl  
 Kunstreich in die Form gezwungen.

Jene Ros' im Lebensgarten  
 Dünkt am lieblichsten dem Blick,  
 Die in raschem Gunstbeglücken —  
 Wenn wir nicht im Traum erwarten  
 Solch ein plötzlich Frohgeschick —  
 Götter uns vom Strauche pflücken.





7.

**W**illst andern du erscheinen  
 Als gern geseh'ner Gast,  
 Komm nie mit Klag' und Weinen,  
 Wie sehr du Grund auch hast.

Ob auch dein Herz sich härme,  
 Befolg' der Sonne Rat,  
 Die sendet Licht und Wärme,  
 Auch wenn zerstört die Saat.

Kein Mensch mag gerne wissen,  
 Was still ein Fremder trug,  
 An Leid und Kimmernissen  
 Hat jeder selbst genug.



8.

**W**ie schnell geht doch im Sinn der Welt  
Die Wetterwende!

Was heut' sich fest umschlossen hält  
Und drückt die Hände, —  
Ein Blick genügt, ein scheeles Wort,  
Dann bricht wie Glas der Bund sofort,  
Was liebend ging in Paaren  
Das läßt sich fahren.

Mein Herz allein nur drückt der Fluch  
Der steten Treue,  
Und reizt im Lebensbilderbuch  
Niemals das Neue.  
Vergessenwollen? eitel Ding!  
Es hängt, woran es einmal hing,  
Und trägt so Haß als Lieben  
In Erz geschrieben.



9.

**K**annst du ein Schicksal wenden  
 Aus Nacht zu sonnigem Glück —  
 O gib mit vollen Händen  
 Und zieh' sie nicht zurück.

Bald sproßt zu deinen Füßen  
 Empor die gute Saat;  
 Wenn drauß die Lerchen grüßen  
 Gilt's deiner Liebestat.

Es strahlt in trübe Tage  
 Erinn'ung dir als Lohn,  
 Daß einst du hieltest die Wage  
 Gleich einem Göttersohn.

Was noch kein Weltbezwinger  
 Schuf mit gezüctem Erz,  
 Das weist dein stolzer Finger:  
 Ein seliges Menschenherz.



10.

Am Waldsaum lag ich kummerſchwer,  
 Rings Grün und Sonnenschein umher,  
 Die Vögel fangen aus voller Brust,  
 Die Falter wiegten ſich voll Luſt;  
 Den Blumenduft trug ſüß und lind  
 Zu mir herauf der Morgenwind,  
 Und nur an meiner Wimpern Kreis  
 Ging eine Träne ſtill und heiß.

Berlangend ſein zu jeder Friſt  
 Nach dem, was ſo unmöglich iſt,  
 Als daß ein Stern vom Himmel fällt;  
 In dieſer reichen, ſchönen Welt,  
 Wo alles lebt, für Freude tot,  
 Sich ſchaffen ſelber Schmerz und Not —  
 Fürwahr, ſo übertöricht ſein  
 Kann nur ein Dichterherz allein.



11.

**E**inst stand um meine Wiege  
 Der Kreis der Schicksalsfrau'n,  
 Die steinern harten Büge  
 Gar seltsam anzuschau'n;  
 Mit finstern Gebärden  
 Veriet mein Loß die Kund':  
 „Das Kind soll Dichter werden!“  
 Erscholl's von Mund zu Mund.

Drauf folgt' ein Gunstbezeigen  
 Mit Gaben Stück für Stück,  
 Wie sie dem Säng'er eigen:  
 Die Sehnsucht nach dem Glück,  
 Das niemals zu besitzen,  
 Die Träume märchengleich,  
 Und in der Welt voll Spizen  
 Das Herz wie Wachs so weich.

Den Blick, der sterneschauend  
 Versäumt das nächste Ziel,  
 Den Kinderfinn, vertrauend,  
 Betrogen stets vom Spiel;

Erst der Begeist' rung Glut,  
 Dann Täuschung, Bolz um Bolz,  
 Wie Sankt Sebastian bluten  
 Einst mußt' am Marterholz.

Zulezt, ihr Teil zu spenden,  
 Naht auch die gute Fee,  
 Sie klagt: „Ich kann's nicht wenden  
 Dies Loß voll Leid und Weh;  
 Doch wenn an tausend Wunden  
 Dein weich Gemüt erkrankt,  
 Hab' ich das Kraut gefunden,  
 Dem Heilung es verdankt.

Ich geb' dir eine Minne,  
 Wie Mondlicht mild und klar,  
 Tief ruhend dir im Sinne,  
 Wunschlos, unwandelbar.  
 Ihr Segen soll dich leiten  
 Durch deines Lebens Frist,  
 So daß zu allen Zeiten  
 Du dennoch glücklich bist.“



12.

**W**ohl hundertfarbig auf den Matten  
 Erblüht's und winkt im Sonnenschein  
 Verlangt dich, Herz, aus kühlem Schatten  
 Nach solchem hellbegliedten Sein?

Durch eng verschränkter Äste Lücken  
 Erglänzt ein Strahl nicht doppelt Licht?  
 Kein Blumenflor reizt so zum Pflücken  
 Wie jener, der den Grat umflieht.

Mag's auch die Sohle mir verwunden;  
 Gleich Edelweiß von schroffen Höh'n  
 Raub' ich die felt'nen süßen Stunden —  
 Und doch, wie ist dieß Leben schön!



13.

**N**ach Stunden gleich den Sternen,  
 Berauschend wie der Wein,  
 Soll ich nun wieder lernen  
 Allein und einsam sein!

Die ganze Welt, die helle,  
 Lag offen meinem Blick,  
 Nun soll zur alten Zelle,  
 Zur düstern, ich zurück!

Leicht dacht' ich zu vergessen —  
 Wie schwer sich trennt die Brust  
 Vom Glück, das sie besessen,  
 Wird mir erst jetzt bewußt.





14.

**R**ings der Lenz, der vollerblühte,  
 Farbenpracht und Sonnenlicht,  
 Finster bleibt mir's im Gemüthe,  
 Das mit bitterm Grollen spricht:

Soll ich wieder ausgeschlossen  
 Von des Frühlings reicher Lust  
 Wandeln durch dies Blüh'n und Sprossen  
 Mit der sehnsuchtkranken Brust?

Soll es ewig Knospe bleiben,  
 Was im Herzen keimt und schwillt?  
 Niemals lust'ge Wellen treiben,  
 Was noch unterm Eise quillt?

Tausend Wunder wirkt der Himmel,  
 Lächelnd schafft er sich zum Scherz  
 Blumen rings, ein bunt Gewimmel,  
 Und vergißt ein Menschenherz.



15.

Das ist kein großer stolzer Harm,  
 Den ich verschwiegen trage,  
 Das ist ein quälender Müdenschwarm  
 Nach schwülem Julitage.

Und draußen weht es frisch und kühl  
 Und lockt aus dumpfen Gassen,  
 Ich aber lieg' auf heißem Pfuhl  
 Wehrlos und trostverlassen.



16.

**N**un wühle, Sturm, im dürren Laub  
 Und brause am Fenster vorüber,  
 Auf öder Straße aufwirble den Staub,  
 Je toller desto lieber.

So taugt es recht zu all der Pein,  
 Die ich im Herzen trage,  
 Nur keinen hellen Sonnenschein,  
 Nur keine blauen Tage!



17.

Ich sitz' im Kreise heit'rer Frauen,  
 Man lacht und scherzt, man flüstert leis,  
 Man hat gar viel sich zu vertrauen  
 Und lauscht, was die und jene weiß.

Auch mein Gesicht zeigt frohe Mienen,  
 Doch dünkt's mich, wenn die Lippe lacht,  
 Als weilt' ich mitten unter ihnen  
 In hunder Faschingsmaskentracht.

Und gäb' ein Possenspiel zum besten,  
 Das widerspricht dem tiefsten Sinn,  
 Ich bin, umringt von lust'gen Gästen,  
 So einsam, als ich immer bin.

Was sie entzündt, mich kann's nicht freuen,  
 Und was mir heilig gilt gleich Gott,  
 Ich muß mich's zu enthüllen scheuen  
 Vor ihrer Blicke kühlem Spott.

Drum bleib' ich trotz dem Druck der Hände,  
 Den wir getauscht, so unbekannt,  
 Als läg' am andern Erdenende,  
 Durchs Meer getrennt, mein Heimatland.



18.

**D**urchs Fenster grüßt ein Sonnenstrahl;  
Nun ist's genug der zürnenden Qual!

Der Menschen Bosheit, Meid und Haß  
Verschließ' ich ins enge, düst're Gelaß.

Willkommen, du gold'ner, mildgütiger Schein,  
Nun flute mir warm ins Herz hinein!

Du, frischer Lusthauch, umtose mich,  
Du, rauschender Bach, umtose mich!

Im grünen, würzigen Waldesgrund  
Aufatme hoch, vergrämter Mund.

Wie ruht sich's weich ins Moos gesenkt,  
Den Blick zum leuchtenden Blau gelenkt!

Gleich weißen Wolken, die droben zieh'n,  
So fühl' ich den Groll zerrinnen und flieh'n.

Der Sinn wird klar, über Raum und Zeit  
Schwebt ruhig die weite Unendlichkeit.

Zu tiefst verwandelt fehr' ich zurück  
Und trage im Herzen ein stilles Glück,

Das mich lächeln macht im Menschenschwarm:  
„Wie bin ich so reich und wie seid ihr so arm!“



19.

Was sie wohl fannen  
 Die Himmlischen oben,  
 Als meines Schicksals  
 Fäden sie woben?

Daß sie mich führen  
 So seltene Wege  
 Durch stechender Dornen  
 Wirres Gehege;

Daß sie mit Zwielficht  
 Den Pfad mir umkleiden,  
 Drin Böses und Gutes  
 So schwer zu scheiden;

Die Nebel des Zweifels  
 Nie freundlich mir lichten,  
 So vielfach verschlingen  
 Den Knoten der Pflichten.

Was können sie Großes  
 Noch weiter mir sparen,  
 Daß also strenge  
 Mit mir sie verfahren?



20.

**P**oetenſinn, beweglich wie die Flut!  
 Gar leicht entflattert iſt des Dichters Lieben  
 in Vogel, der in andrer Zweige Hut  
 orttrillert, wenn aus dieſen er vertrieben.“

Bohl habt ihr recht. Des Dichters Herz beglückt  
 Manch' bunte Blume; er begrüßt das Funkeln  
 jedweden Sterns; heut' ſchallt fein Sang entzündt  
 dem Blauen Aug' und morgen ſchon dem dunkeln.

Und wie der Maler ſeinen Pinſel taucht  
 in die Natur, taucht er den Stift begeistert  
 ins volle Leben, Schönheitüberhaucht,  
 indes ſein Fühlen er zum Liede meiſtert.

Dann ſtaunt ihr an, was er in Form gebannt,  
 Wie einſt im hochgewölbten Tempelbogen  
 Das Volk am prächt'gen Vorhang ſtilleſtand —  
 Das Heiligſte blieb ſeinem Blick entzogen.

So birgt ein Heiligtum des Dichters Bruſt:  
 Das Ideal der Schönheit, dem die Kehle  
 All ihre Lieder ſingt in Qual und Luſt,  
 Und das er raſtloß ſucht mit ganzer Seele.



Doch weil kein sterblich Wesen jenem gleicht,  
 Und nichts von Makel frei, was erdentsprossen,  
 Trägt er die Sehnsucht, bis sein Haar gebleicht,  
 Und liebt und täuscht sich, bis sein Aug' geschlossen



21.

Was soll in meinem Angesicht  
 Die Falte, die die Stirn durchflieht,  
 Und was der Keif im Haare?  
 Mein Herz ist jung, so Kinderjung,  
 Die Seele hat so leichten Schwung,  
 Als zählt' ich sechzehn Jahre.

Dornröschen schlief im Zauberwald,  
 War drum es hundert Jahre alt,  
 Als seine Fesseln sprangen?  
 Seit ich in deinem Arm geruht,  
 Da ist's wie eine Wasserflut  
 Mir übers Herz gegangen.

Es sank, was ich geliebt, gehaßt,  
 Ich staune wie ein fremder Gast,  
 Raum weiß ich mich zu schicken;  
 In sel'gem Frieden alles schweigt,  
 Und eine neue Schöpfung steigt  
 Empor vor meinen Blicken.



22.

Halt' unter Schloß und Riegel,  
 Für was erglüht dein Sinn,  
 Trag' nicht mit offnem Siegel  
 Dein Herz zum Markte hin.

Das Gold der Liebe bette,  
 Vergrabe tief im Grund,  
 Und gib die heil'ge Stätte  
 Nicht fremden Menschen kund.

Halt' Wache! such' zu scherzen  
 Mit Lippen, schmerzumzücht,  
 Und wenn dem sel'gen Herzen  
 Das Schweigen nimmer glücht:

Außjuble deine Minne,  
 Doch weit von Menschen fort,  
 Um deren Auge spinne  
 Zum Schleier Wort um Wort.

Leicht ist der reine Spiegel  
 Vom gift'gen Hauch befleckt,  
 Halt' unter Schloß und Riegel  
 All, was du fühlst, versteckt.



23.

Ich haße die Lüge falsch und feil  
 Mit ihren Doppelzungen,  
 Und doch, wie oft ist Lüge zum Heil  
 Und Wahrheit vom Bösen gedungen!

Es braucht ein jedes Heiligtum  
 Verhüllende Gehänge,  
 Die es beschützen um und um  
 Vor frechen Blicken der Menge.

Ich folg' der heil'gen Elisabeth,  
 Wenn Späher mich erbosen;  
 Nachdem ihr Auge zum Himmel gefleht,  
 Sag sie: Ich trage Rosen.



24.

**W**enn Zweifel unentwirrbar  
 Die Seele mir umspinnt,  
 So frag' ich auf treuem Bildnis  
 Mein frühverklärtes Kind.

Wollt' ich mit falscher Schminke  
 Nur zieren, was nicht gut,  
 Ich müßte mein Antlitz senken  
 Vor ihm in brennender Glut.

Doch schauen die Kinderaugen,  
 Die reinen, mich lächelnd an —  
 Mag mich die Welt verdammen —  
 Es ist doch recht getan.



25.

Soll verschloß'nen Munds ich tragen  
 Meine Last an Schmerz und Lust,  
 Wenn ich weiß, mit treuem Schlagen  
 Lebt mir eine Freundesbrust?

Wenn ich weiß, an einer Stelle  
 Darf ich ohne Maste gehn,  
 Und ein Auge gibt's, das helle  
 Mag des Herzens Tiefe seh'n.

Durch Gewittersturm und Regen  
 Nht es meiner Seele Blau —  
 Nimmer auf die Wage legen  
 Will ich meiner Rede Bau.

Meiner Brust soll sie entsteigen  
 Warm, vom Augenblick geschwellt,  
 Daß kein Blatt bei klugem Schweigen  
 Aus der Freundschaft Blüte fällt.



IV.

**Oswalds von Wolkenstein  
Irrfahrt und Rückkehr.**



1.

Mißmut.

Stets mich fügen und begnügen  
 Soll ich, jeden Wunsch bezähmen,  
 Während draußen doch im Garten  
 Alle bunten Blumenarten  
 Sich das Recht zum Blühen nehmen.

Immer trauern in den Mauern,  
 Wenn die Lerchen draußen steigen;  
 Soll nicht rütteln an der Pforte,  
 Die mit strengem Satzungsworte  
 Fest mich hält in Haft und Schweigen.

Wenn am Ende einst die Wände  
 Und der Riegel aufgeschloffen,  
 Sind gebrochen auch die Schwingen  
 Und mit allem Blüh'n und Singen  
 Längst der Frühling schon verfloffen.





2.

Verlockung.

Ich weiß, daß bloß ein Märchen ist,  
 Was ich mir heimlich dichte,  
 Ich weiß, es währt nur kurze Frist,  
 Bis alles wird zunichte.

Ich weiß, im schäumend süßen Trant  
 Treibt Gift sein tückisch Wesen,  
 Das macht mir Leib und Seele krank  
 Und schwer ist's zu genesen.

Ich weiß, der schwarze Abgrund droht  
 Beim kleinsten Trittverfehlen,  
 Doch spielen mit Gefahr und Tod  
 Hat Reiz für kühne Seelen.



3.

Am Liebesbann.

Heut' schwör' ich Rache dem falschen Weib,  
 Das ich in Liedern höhne,  
 Und morgen preis' ich den holden Leib  
 Ob seiner süßen Schöne.

Heut' prüft mein Blick in kalter Ruh'  
 All ihre Ränke und Sünden,  
 Und morgen halt' ich die Augen zu,  
 Freiwillig zu erblinden.

Bin ich ein Tor, bin ich ein Mann,  
 Erprobt im Schlachtgedränge?  
 Wo bleibt mein Schwert, daß solchen Bann  
 Mit wucht'gem Hieb ich sprengte?



4.

Vergebliches Klingen.

Stellt mich, wenn wild der Krieg erbraust,  
 Hinaus ins Kampfeswettern,  
 Wie will ich mit der Eisenfaust  
 Der Feinde Brut zerschmettern!

Nicht ruhen will ich, bis besiegt  
 Der Gegner list'ge Mache,  
 Und im Triumph das Banner fliegt  
 Der wahren, guten Sache.

Doch hier ist mir der Kampf vergällt,  
 Wo Heuchelei und Lüge,  
 Die ärgste Bosheit dieser Welt  
 Trägt solche Engelszüge.



5.

Fühllos.

Ich weine nicht, ich lache nicht,  
 Mein Herz ist Stein geworden  
 Und unbewegt bleibt mein Gesicht,  
 Als wär's in strengem Orden.


Es freut mich nichts, es schreckt mich nichts,  
 Und stünd' der Himmel offen  
 Und käm' der Tag des Weltgerichts —  
 Was sollt' ich scheu'n und hoffen?

So totenstill ist's um mich her  
 Wie zwischen Kirchhofmauern,  
 Nur manchmal frägt ein Seufzer schwer:  
 Wie lange soll dies dauern?



6.

Verlassen.

 oft lieg' ich da in heißem Fleh'n,  
 Wenn schlaflos meine Nächte:  
 Laßt diesen Kelch vorübergeh'n,  
 Ihr harten Schicksalsmächte!

Umsonst! Kein Engel naht, kein Strahl,  
 Daß er mir Trost erzeige,  
 Ich muß ihn trinken den Trank der Qual  
 Bis auf die letzte Reige.



7.

Frei.

Herz, du bist frei! Mit jedem Trieb!  
 Wie fremd ist mir's zu denken:  
 Nun kannst du wieder Haß und Lieb',  
 An wen du willst, verschenken.

Doch zögernd tast' ich hin und her,  
 Als ob das Licht mich blende,  
 Mein Aug' ist trüb, ich misse schwer  
 Die liebgeword'nen Wände.

Sa, könnt' ich's, gern lief' ich zurück,  
 Mich flüchtend aus der Helle,  
 Und gäb' der Freiheit ganzes Glück  
 Für meine Kerkerzelle.



8.

An Sabine.

**W**as du gefehlt an meinem Leben,  
 Mög' dir der gütige Gott vergeben;  
 Denn hielt' die Wage  
 Der Herr der Tage  
 Und ging', du Falsche, mit dir ins Gericht,  
 So sank' zu Boden schwer das Gewicht  
 Der Tücke, die du mir angetan,  
 Dem armen, unglückseligen Mann.  
 Wenn all meine Qualen  
 Du müßtest bezahlen,  
 Dann wehe dir, du stolze Frau!  
 Den Leib verwelkt, die Haare grau,  
 Mit wunden Füßen,  
 So müßtest du büßen,  
 Wenn all die Jahre bitt'rer Pein,  
 Der Jugend Vertrauen, des Hauses Glück,  
 Die du mir gestohlen Stück für Stück,  
 Dir sollten aufgewogen sein!



9.

An Margarete.

Schwer drückt des Kummers Fülle,  
 Doch wie der Mond so mild  
 Steigt aus der Wolkenhülle  
 Ein liches Frauenbild.

Oft hab' ich ihre Lieder  
 Mit bitt'rem Maß getränkt,  
 Nie gab den Pfeil sie wieder,  
 Sie hat mich nie gekränkt.

Ihr fehlt das Wort, das schlaue,  
 Sie spricht durch treue That, —  
 Wirst du verzeih'n, o Fraue,  
 Wenn dir der Büsser naht?





V.

Übersetzungen  
und freie Bearbeitungen  
deutscher Minnelieder.



Liebeslieder Oswalds von Wolkenstein.

1.

**M**ein Herz ist jung geworden  
 In hoher Lust,  
 Zerbrochen ist die Fessel  
 Um meine Brust.

Mich haben reine Hände  
 Voll Liebe zart  
 Getröstet und erlöset  
 In holder Art.

Drum preis' ich hoch die Stunde  
 Zu jeder Zeit,  
 Die mich von allen Klagen  
 So schnell befreit.



2.

**W**ie wohl ist mir zur lieben Stund',  
 In der ihr frischer voller Mund  
 Anlachend mich begrüßt!  
 Der Lippen Rose teilt sich schmal,  
 Daß blinkend sich im roten Tal  
 Der Zähne Reih' erschließt.  
 Darüber winkt mir braun und klar  
 Der losen Schelmenaugen Paar  
 Und füllt das Herz mit Lust.  
 Doch ob sie gut auch werden kann  
 Dem armen früh ergrauten Mann?  
 Ich drückt' sie an die Brust  
 So gern mit kühnem Wagen  
 Ohne Zagen.  
 Ach, ich wollt's in allen Tagen  
 Niemand sagen  
 Oder klagen,  
 Still mein Glück im Herzen tragen.




3.

**N**un bin ich ganz ihr eigen  
 Verschlossen und verbrieft,  
 Seitdem ihr Aug' mit Schweigen  
 In meines sich vertieft;  
 Seitdem mich als Gefang'nen  
 Ihr zarter Arm umstrickt,  
 Wie sich mein Herz so freudig  
 In solche Ketten schiebt!

Herzlieb, was war dein Wille  
 Bei diesem holden Tun?  
 Doch nein! in sel'ger Stille  
 Mög' jede Frage ruh'n.  
 Nur hüte, daß kein Neider  
 Der Minne Blüte bricht;  
 So harr' ich, welche Freuden  
 Dein roter Mund verspricht.



4.


 Sei willkommen, Sommerlust,  
 Denn Freuden bringst du jeder Brust;  
 Wie schön geht sich's im Freien  
 Bei Sonnenglanz  
 Zu Spiel und Tanz  
 Und ach! Wie süß zu zweien!

Grün ist der Wald, Au und Gefild,  
 Im Grunde frisch das Wasser quillt,  
 Und alle Vögel singen;  
 Im dunkeln Thal  
 Die Nachtigall  
 Läßt laut ihr Lied erklingen.

So lang hab' ich das Glück entbehrt,  
 Nun hat mir Leid in Lust verkehrt  
 Ihr liebendes Erbarmen;  
 Voll Blütenpracht  
 Die Welt mir lacht  
 In ihren weißen Armen.



5.

**D**ierhundert Jahr' vergingen  
 Mir wie ein Tag geschwind,  
 Läg' heimlich mir im Arme  
 Das vielgeliebte Kind;  
 Wie sollt' an ihrer Brust  
 Mir and'res sein bewußt?  
 Für aller Zeiten Wandel wär' ich blind.

Hoch rühm' ich ihre Liebe  
 Als allerbestes Gut,  
 Drum hab ich sie versenket  
 Tief in des Herzens Flut!  
 Sie liegt verborgen dort,  
 Bewahrt als ew'ger Hort,  
 Und niemand weiß die Stelle, wo sie ruht.

Fürwahr, kein Scheiden dünkte  
 Auf Erden mich so schwer,  
 Als sollt' ich ihres Anblicks  
 Genießen nimmermehr;  
 Wie wenn mit einem Mal  
 Gezückt außs Herz der Stahl,  
 Läg' ich getroffen von des Todes Speer.



6.

**H**erz, Leib und Seel', was ich gewann,  
 Erfreut ein lieblich' Angesicht,  
 Dem will ich bleiben untertan,  
 Ihm dienen in getreuer Pflicht.

Ja, unbergessen sollst du sein  
 In meinem Herzen ewiglich,  
 Und wär' dies auch der Wille dein,  
 Gäß's keinen Kaiser, der mir glich.

O, wüßtest du, wie ohne Trug  
 Dein Freund ich tief im Herzen bin!  
 Und doch, das ist mir nicht genug,  
 Viel Süß'res noch verlangt mein Sinn.

Ob ich auch fern, du bist mir nah,  
 In heißer Sehnsucht bleib' ich dein;  
 Von allen Frauen, die ich sah,  
 Bist du der höchste Edelstein.



7.

**M**ich freut dein schöner Name  
 Im Herzensgrund,  
 Doch mit viel süß'rer Wonne  
 Dein roter Mund.

Den Namen „Gretli“ deut' ich  
 Mit weiser Kunst:  
 Das t verheißt mir Treue,  
 Das G die Gunst.

Ich möcht' es laut dir künden  
 Und täglich neu:  
 Mein höchster Schatz, ich bleibe  
 Wie Gold dir treu.





8.

**D**u meiner Augen Sonne,  
 Du meines Trostes Quell,  
 Sag, wann verheißt mir Sonne  
 Dein Blick so freudenhell?

Umwallt von gold'nen Locken,  
 Nickt mir dein Köpfchen zu,  
 Dann heb' ich süß erschrocken,  
 Dann flieht mich alle Ruh!

Doch ach, bald schließen Wände  
 Mein Kleinod wieder ein —  
 Wann hat die Not ein Ende?  
 Wann bist du völlig mein?



9.

Ich sah viel schöne Frauen  
 Auf meiner Pilgerfahrt  
 In Burgen, fremden Gauen,  
 Von deutsch' und welscher Art.

Doch ob sie auch gefallen  
 Dem Auge kurze Zeit,  
 Du thronst hoch über allen,  
 Du stolze Schwabenmaid.

Wohl prahlt sich manche Rose  
 Und ist doch giftbetaut,  
 Du bist die Makellose,  
 Der ich mich angetraut.



10.

**D**u sollst es nie vergessen,  
 Daß du mir Heil gebracht,  
 Als Liebe unermessen  
 Dein Herz mir zgedacht.  
 Du wendest Weh und bitt're Pein,  
 All Ungemach in Freudenschein.

Willst du mir die Gedanken  
 Mit scharfem Aug' durchspäh'n,  
 Nur Treue ohne Wanken  
 Wirst du im Herzen seh'n.  
 Kein höh'res Glück kennt meine Brust,  
 Als dein zu sein in stolzer Lust.



Hadlaub.

11.

Ich sah, wie sie ein Kind liebte,  
 Da ward zumut' mir liebeheiß;  
 Sie hat so innig es umfassen  
 Und mit den Händen zart und weiß  
 Gedrückt sein Antlitz an die Wangen,  
 Ihr roter Mund, der feine,  
 Hat, ach! geküßt das Kleine.

Und sieh'! Es tat, was mir schon lange  
 Als höchster Wunsch erfüllt die Brust,  
 Es schlang um ihren Hals die Arme,  
 Als ob's verstünde ihre Lust  
 Und selber mit in Lieb' erwarme.  
 Ich aber stand und schaute:  
 Tät' so mit mir die Traute!

Sie ging; — ich nahm zu mir das Kleine,  
 Mein Arm umschloß, was sie umfing,  
 Und meine Lippen preßt' ich schnelle —  
 O, wie mir das zu Herzen ging —  
 Auf ihres Kusses warme Stelle.  
 Von diesem Kindermunde,  
 Wie ward ich froh zur Stunde!



12.

Ich weiß es wohl, sie sagen,  
 Mir sei nach ihr nicht weh  
 Und meine lauten Klagen  
 Nicht ernst, wie jeder seh'.

Wer so an Freuden darbe  
 Und sei von Minne wund,  
 Sei krank und bleich von Farbe  
 Und nimmermehr gesund.

Daß ich ins Herz getroffen  
 Und doch von Wangen rot,  
 Das macht mein heimlich Hoffen,  
 Sonst wär' ich lange tot.



Herr Heinmar, der Alte.

13.

Wie ist wohl dem zumute,  
 Dem Liebesfreude lacht?  
 Ich denk', er lebt in Wonne,  
 Die ganz ihn selig macht.

Ich hab' es nie erfahren  
 Und wüßt' es doch so gern,  
 Wie's tut, wenn süße Treue  
 Hält jede Sorge fern.

Mög' es der Himmel geben,  
 Daß noch mein Herz erkennt,  
 Wie jener lebt die Tage,  
 Der so beglückt sich nennt.



Würenberger.

14.

Zu tiefst in meinem Herzen bedrückt mich schweres  
 Leid,  
 Weil ich nach dem verlange, was mir für immer weht;  
 Wohl mag der Wunsch mir schaden, nimmt er im  
 Herzen Platz,  
 Nicht mein' ich Gold noch Silber, ich denk' an einen  
 andern Schatz.

Ich zog mir einen Falken durch mehr als Jahresfrist,  
 Da ich gezähmt ihn glaubte, so wie mein Willen ist,  
 Und ich ihm sein Gefieder geschmückt mit gold'nem  
 Band,  
 Schwang er sich auf zur Höhe und flog in fernes  
 fremdes Land.

Ich schaute nach dem Falken, er stieg mit schönem  
 Flug,  
 Ein glänzendes Gefieder wie rotes Gold er trug,  
 Doch sieh! ein seid'ner Riemen fest seinen Fuß  
 umgibt —  
 Gott füge das zusammen, was sich im stillen herzlich  
 liebt.



15.

**O**ft, wenn ich ganz alleine in meiner  
 Kammer bin  
 Und meines Ritters denke, wird traurig  
 mir der Sinn,  
 In heißer Liebessehnsucht die Wange mir  
 erglüht,  
 Gleichwie am Strauch voll Dornen die  
 rote Rose blüht.





16.

**S**ahst du den Stern? In dunkeln Wolke  
 Verbirgt er sich,  
 Mach' du es auch so, schöne Fraue,  
 Erschauft du mich.

Zu einem andern Manne wende  
 Dein Aug' geschwind,  
 So ahnt es niemand, daß wir heimlich  
 Verbunden sind.



Der milde Alexander.

17.

**E**inst zur Frühlingszeit vor Jahren,  
 Als wir frohe Kinder waren,  
 Ließen wir hinaus ins Grün;  
 Nimmer wollt's daheim uns leiden.  
 Wo wir tollten auf der Heiden,  
 Wo im Lenz die Veilchen blüh'n,  
 Sieht man jetzt die Kinder weiden.

Noch gedenk' ich, wie wir saßen  
 In den Blumen und sie maßen,  
 Wählend, was die schönste sei;  
 Wie wir Strauß und Kranz gewunden  
 Für den Tanz in Abendstunden —  
 Kinderlust und Lebensmai,  
 Ach, wie schnell seid ihr entschwunden!

Wie wir gingen Beeren suchen  
 Von den Tannen zu den Buchen,  
 Über Stock und Stein am Hang,  
 Bis die Dämm'ring kam, die grause,  
 Und in unsre Blätterklause  
 Laut Waldhüters Ruf erklang:  
 „Auf, ihr Kinder, geht nach Hause!“

Auch von Schlangen in den Gründen  
 Wußt' ein Hirt uns viel zu künden;  
 Gleich erschreckt ein Knabe schrie:  
 „Ja, ich hab' den Wurm gesehen,  
 Blitzschnell schoß er in die Schlehen,  
 Biß mein Pferdlein in das Anie —  
 Mög's dafür ihm schlecht ergehen!“

Heimwärts gingen wir voll Bangen.  
 Schlaf und Traum hielt uns umfangen,  
 Neuer Tag gab neues Spiel. —  
 Kinderglück auf grüner Halde,  
 Du enteilest, ach, wie halde!  
 Und nach ungewissem Ziel  
 Lodt es uns zum dunklen Walde.



VI.

Deutsche Lieder.



1.

Rechtfertigung.

Schon lang sah ich die Wetterwolke,  
 Die über unsern Gauen schwebt,  
 Verderbendrohend deutschem Volke,  
 Bald schwer sich senkt, bald leise hebt;  
 Ich prüfte heimlich alle Zeichen,  
 Begrüßte jedes schwache Licht,  
 Und sah betrübt am Boden streichen  
 Die Schwalbe, die den Sturm verspricht.

Ich schwieg im Schutze meines Hauses,  
 Schlag mir das Herz auch voll und bang,  
 Inmitten lauten Sturmgebrauses  
 Was soll der kleinen Lerche Sang?  
 Da brauch't's den Nar mit mächt'gen Schwingen,  
 Der in den Lüften stolz und frei  
 Zu führen weiß und zu erringen,  
 Der feines Volkes Sinnbild sei.

Und dennoch — darf noch länger schweigen,  
 Wer Töne trägt in seiner Brust?  
 Wenn ausgetobt des Kampfes Reigen,  
 Lauscht wohl das müde Ohr mit Lust.

Ward nicht schon oft, was wirr umzogen,  
 Dem unbefang'nen Auge kund?  
 Und gießt nicht Öl auf Meereswogen  
 Ein mildes Wort aus Frauenmund?

Kommt einst der Tag, wo siegeschwungen  
 Die Fahnen weh'n, weil deutsches Blut  
 Sich aus den Fesseln losgerungen,  
 Tat's Mannesarm und Mannesmut.  
 Doch hüten sorglich im Gemüte  
 Den frischen, grünen Saatenstand,  
 Ist unser Amt; der Jugend Blüte,  
 Die Zukunft liegt in Frauenhand.



2.

Ein deutscher Kindergarten für Trieste!

Auf südlich vorgerücktem Posten,  
 Dort, wo am Strand die Welle blaut,  
 Wo prächtig an des Hafens Pfosten  
 Die völkerbunte Stadt erbaut,  
 Da hält mit Eisenschild und Wehre  
 Ein Häuflein von Getreuen Wacht,  
 Und hat mit scharfem Aug' in acht  
 Das deutsche Tor zum Mittelmeere.

Indes dem Kampf die Männer trauen,  
 Bemüht sich still im schlichten Kreis  
 Ein Bund von gleichgesinnten Frauen  
 Um sprossend junges Edelreis.  
 Sie bauen schützend einen „Garten“,  
 Den in der eis'gen Bora Wut  
 Und in der Julihitze Glut  
 Mit linder Hand sie sorglich warten.

Wer klug die Pflege will verstehen  
 Und liebt das anvertraute Gut,  
 Der weiß: im Frühling muß man säen,  
 Der zarte Keim bedarf der Hut;

Aus bestem Erdreich muß sich nähren,  
 Was wachsen soll gesund und stark,  
 Schleicht sich ein böser Wurm ins Mark,  
 Muß man im Lenz dem Schädling wehren.

Drum bringt dies Werk den reichsten Segen :  
 In reiner Kinderherzen Grund  
 Die Lieb' zum eig'nen Volk zu legen,  
 Zu lehren sie mit Herz und Mund.  
 Was mit dem ersten Händchenfalten  
 Dem Aug' zum Vorbild ward geweiht,  
 Das wird im heißen Lebensstreit  
 Der ernste Mann auch heilig halten.

Die Mutter wird dem Kinde singen  
 Das deutsche Lied, das ihr einst klang —  
 Vieltausendfält'ge Frucht wird bringen  
 Das Korn in künft'ger Zeiten Gang.  
 Ob auch heran mit gier'gen Zungen  
 Die fremde Völkerwoge prallt —  
 Feststehen wird der Eichenwald  
 Mit sichern Wurzeln, eng verschlungen.





3.

Deutsche Arbeit.

In stillen Tagen, wenn die Morne,  
 Die uns'res Volkes Schicksal spinnt,  
 Ausruht, und von dem Zeitenborne  
 Nur langsam Well' um Welle rinnt,  
 Da frommt's nach Sternen nicht zu schauen  
 — Nur große Stund' bringt große Tat —  
 Da gilt's zu pflügen, zu bebauen,  
 Und auszustreuen neue Saat.

Sagt nicht: „Mein Körnlein wird verschwinden.“  
 Erwächst aus Halmen nicht ein Feld?  
 Wird nicht durch Tropfen, die sich binden,  
 Der kleine Quell zum Strom geschwellt?  
 Drum sorgt und schafft, rührt Fuß und Hände,  
 Helf' jeder, wie's ihm Gott bechied:  
 Der gebe Gold, der geist'ge Spende,  
 Der Fleiß und Arbeit, der sein Lied.

Wohl wird die Namen niemand preisen,  
 Die schlingt hinab der Wellen Zug;  
 Doch wenn sich's wird dem Auge weisen,  
 Wozu im Schweiß man Steine trug,  
 Wenn hoch des Volkthums Bau wird ragen  
 Und schallt vom Firsst ein brausend: „Heil!“  
 Kann, wer da half, beglückt sich sagen:  
 „Dran hab' auch ich mein heimlich Theil!“



4.

Schwarz=rot=gold.

**K**am einer her aus fremdem Land  
 Und sah, wie man beflissen,  
 Zur Bier an eines Giebels Rand  
 Ein deutsches Banner zu hissen.  
 „Was soll die Fahne, die ihr entrollt?  
 Was deuten die Farben schwarz=rot=gold?  
 Ich möcht' es gerne wissen.“

Da lacht ein Bursch' mit frohem Mut:  
 „Das sollt ihr gleich erfassen:  
 Schwarz ist die Lüge und ihre Brut,  
 Die uns nicht Ruh' will lassen.  
 Schwarz ist die Hölle, schwarz der Tod  
 Und was da Freiheit und Licht bedroht;  
 Schwarz kündet, was wir hassen.“

„Wie Rosen und Lippen rot erglüh'n,  
 Das ward schon oft beschrieben,  
 Rot fließt das Blut, wir stehen kühn  
 Zur Wehr mit kräft'gen Sieben.  
 Rot flammt in der Begeist'ring Brand  
 Das Herz fürs deutsche Vaterland,  
 Rot spricht von heißem Lieben.“

„Das Gold bedeutet der Ehre Schild  
 Und seine blanke Feinheit,  
 Dran haftet, stürmt es noch so wild,  
 Kein Flecken der Gemeinheit.  
 Wer feig nach rechts und links sich bückt,  
 Der schau', daß er sich weiter drückt;  
 Das Gold gebietet Reinheit.“



5.

Zwist.

Das Antlitz in den Händen,  
 Denk' ich des Volkes Not —  
 Mög' sie der Himmel wenden  
 Mit gü'tgem Machtgebot!  
 Es fließt durch deutsche Adern  
 Ein tück'scher Tropfen Gift,  
 Der mit dem ew'gen Hadern  
 Ins eig'ne Leben trifft.

Erwächst aus keinem Stamme  
 Ein kraftvoll frisches Reis?  
 Rein Aug', des Geistes Flamme  
 Den Zwist zu bannen weiß?  
 O, daß aus Walhalls Räumen  
 Held Siegfried niederstieg',  
 Kein Häuflein würde säumen  
 Und unser wär' der Sieg.

Doch nein, kein Gott erscheine,  
 Ein Mann nur, treu und echt,  
 Sein Blick schau hoch ins Reine,  
 Sein Schritt sei Pflicht und Recht.  
 Selbstlos, ein Fürst der Geister,  
 Von dunkeln Mächten frei,  
 So träum' ich mir den Meister,  
 Der unser Führer sei.



6.

Noblesse oblige.

**W**en, von des Himmels Gunst erkoren,  
 Die Poesie zum Ritter schlägt,  
 Hat auch die Pflichten mitbeschworen,  
 Die solcher Adel auferlegt;  
 Er darf den breiten Weg nicht wandeln,  
 Darauf die Menge treibt ihr Spiel,  
 Nach strenger Satzung muß er handeln  
 Und schauen nach dem höchsten Ziel.

Muß heilig halten im Gedichte,  
 Was wahr und was des Lobes wert;  
 Was schlecht und niedrig, das vernichte  
 Er mit des Wortes scharfem Schwert.  
 Doch nicht bloß mit des Liedes Tönen  
 Geb' er der Menschheit Lehr und Rat,  
 Sein eig'nes Leben folg' dem Schönen  
 Und sein Bekenntnis sei die Tat.

Denn besser noch dünkt mich der Blinde,  
 Der stumpf im Alltag untergeht,  
 Als der, des Auge sonder Binde  
 Das Edle kennt und doch verrät.

Der prahlt mit freiem Künstlerfinne  
 Und doch dem gold'nen Kalb sich weihet,  
 Der schwärmt von echter deutscher Minne  
 Und um die reiche Jüdin freit.

Das wisse, wer da singt und dichtet:  
 Für ihn gilt doppelt jed' Gebot,  
 Des Dichters Adelsbrief verpflichtet  
 Und zwiefach färbe Scham ihn rot!  
 Der ist nicht wert, daß Ruhm ihn kröne,  
 Noch daß ein Denkmal einst sich hebt,  
 Der wohl im Munde führt das Schöne,  
 Doch nicht die Poesie auch lebt!





7.

Landeseinheit.

**W**ach' auf, du roter Tiroleraar!  
 Dein Haupt nach Süden wende!  
 Schon reibt die schlaue welsche Schar  
 Sich heutigierig die Hände.

Du hast ein falsches Kuckucksei  
 Im Neste ausgebrütet,  
 Nun droht der Gauch mit Schimpf und Schrei  
 Den Jungen, die du gehütet.

Daß zornig sprüh'n den Feuerblick  
 Und laß dir's nicht gefallen,  
 Schlag' fest dem Räuber ins Genick  
 Die scharfen Adlerkrallen.

Daß immerdar dein Flügelschlag  
 Ob allen Firnen kreise,  
 Und nicht der Feind an bösem Tag  
 Tirol in Stücke reiße.



Die deutsche Fleimstalbahn.

Wir haben's lang genug gelitten,  
 Daß in der Südmart, ertschdurchrauscht,  
 Ein fremdes Volk mit fremden Sitten  
 Mit uns das Recht der Heimat tauscht.  
 Die Art, wie deutscher Sinn empfindet,  
 Kommt jenem Tun des Löwen gleich,  
 Der Spott und Unbill lang verwindet,  
 Bis seinen ganzen Zorn er findet  
 Und ausholt zu der Branke Streich.

Des Gartensees tiefblaue Welle  
 Ward längst schon welschen Raubes Preis,  
 Der Grenzstein rückt von Stell' zu Stelle,  
 Stets weiter greift des Abfalls Kreis;  
 Er langt zum Hort der Heldensage,  
 Nach König Laurins Rosenflor,  
 Von Dorf zu Dorf klingt welsch die Frage,  
 Schon widerhallt vom ledern Schlage  
 Der Dolomiten Felsentor.

Begraben sind vielhundert Minen  
 Unsichtbar durch den geist'gen Grund;  
 Nun will der Feind mit Eisenschienen  
 Umspannen uns'rer Täler Mund,

Will müh'los Gut und Scholle erben,  
 Drauf uns're Väter stolz geblickt,  
 Der erz'ne Arm wird uns umwerben,  
 Bis unser Volkstum muß verderben  
 Und unser Mutterlaut erstickt.

Was wollt ihr, Söhne weich'rer Lüfte?  
 Ihr habt ein leicht beweglich Blut,  
 Für uns're Grate, uns're Klüfte  
 Braucht's Kraft und zähen Wagemut.  
 Um eure Küssen rauscht in Psalmen  
 Das weite, ewig blaue Meer,  
 Ihr habt den Lorbeer, habt die Palmen,  
 Was streckt ihr nach des Bergvolks Ulmen  
 Die Hand mit frevelndem Begeh'r?

Doch nein, der Raub wird nimmer euer,  
 Ein Schrei des Hornes geht durchs Land  
 Und alles schürt am heil'gen Feuer  
 Und alles reicht sich stumm die Hand.  
 Drum auf! Es gilt kein blut'ges Ringen,  
 Hier schlägt das Gold die Völkerschlacht —  
 Nur, ohne Vorteil beim Gelingen,  
 Ein selbstlos rasches Gabenbringen  
 Tief uns're Schale sinken macht.

Wenn fest wir steh'n gleich einer Mauer,  
 Wenn Opfer wir um Opfer weih'n,  
 So wird in des Jahrhunderts Dauer  
 Ein zweiter Sieg uns sicher sein.  
 Was einst den Ahn zum Kampf getrieben,  
 Was man Tirolertreue nennt,  
 Im neuen Geist sei's umgeschrieben:  
 Deutsch unser Haß, deutsch unser Lieber,  
 Deutsch bleib' Tirol und ungetrennt!



9.

Prolog

zur Schillerfeier des Deutschen Schulvereines  
am 20. Mai 1905 in Innsbruck.

Seit Frühlingsanbruch ging's wie leises Klingen  
Durch Deutschlands Gau'n; was jedes Herz  
empfand,

Sprach bald der Mund, und wie mit Glockenschwingen  
Flog laut der Wehruf übers weite Land:

„Auf, deutsches Volk! Auf, rüste dich, zu ehren  
Den Dichterkürsten und sein ewig Lied!

Bring alles, was dir Wald und Flur bescheren,  
Denn hundertmale will der Tag sich jähren,  
Da seine große Seele von dir schied!“

Er schied? Nein! Ob zu Grab er ward getragen,

Er lebt im Geist, der niemals uns verläßt;

Drum weht kein Trauerflor in diesen Tagen,

Es gilt ein herrlich Auferstehungsfest.

Was Schiller war, das geht uns nie verloren;

Mit allem, was da rein und gut und hold,

Mit allem Edeln, das wir auserkoren,

Mit Mai und Jugend wird er neu geboren

Und unerschöpft bleibt seiner Schätze Gold.

Der ganzen Menschheit galt sein reich' Vermächtniß  
 Von seiner Dichtkunst fruchtbelad'nem Baum  
 Gab er des Südens Völkern zum Gedächtniß  
 Don Carlos und Fieskos Purpurtraum;  
 Dem Frankenreich der Jungfrau Heldenkrone,  
 Und Schottlands todgeweihte Königin  
 Den mächt'gen Briten; selbst der nord'schen Zone  
 Reich't er in Marfa mit dem Barensohne  
 Demetrius ein edles Kleinod hin.

Wenn auch sein großes Herz für alle brannte!  
 Dem eig'nen Volk gab er sein Bestes doch:  
 Im Wallenstein, des Stern in Nacht sich wandte,  
 Im Wilhelm Tell, der brach des Zwingherrn  
 Joch —

Da legt' er seine gold'nen Lehren nieder,  
 In Feuervorten aus des Greises Mund:  
 Wie markig ein! Geschlecht, das schlicht und bieder,  
 Wie stark ein Volk, dem Eintracht stählt die  
 Glieder,  
 Dem Zucht und Sitte baut des Reiches Grund.

Und was er von der Glocke uns gesungen,  
 Ist's nicht das Hohelied vom deutschen Haus,  
 Das vor dem Blick, in Bildern bunt verschlungen,  
 Das Wechselspiel des Lebens breitet aus?

Des Kindes Wiege, frischer Jugend Morgen,  
 Der Lieb' Erwachen, sel'gen Herzensbund,  
 Der Mutter Glück und nimmerruhend Sorgen,  
 Des Mannes Schaffen, bis das Ziel geborgen,  
 Und Glockenklang beschließt des Daseins Rund.

Wohl naht das Unglück schnell mit schwarzem  
 Flügel,  
 Verbrannt ist Haus und Hof, die Stätte leer,  
 Doch Mut und Tatkraft faßt aufs neu die Bügel,  
 Die Arbeit adelt, sei sie noch so schwer.  
 Der Dichter läßt mit klarem Blick uns schauen:  
 Erfüllte Pflicht bestimmt des Menschen Wert,  
 Ob nun sein Wappen prangt in Erz gehauen,  
 Ob er als Landmann muß den Acker bauen  
 Und sich der Ernte freut, die ihn ernährt.

Denn Schiller wußte, was es heißt: Entbehren,  
 Er rang sich selbst durch Sturm und Drang zum Licht.  
 Die Armen und Bedrückten wollt' er lehren,  
 Sie führen, wo die schwache Kraft gebricht;  
 Sein ganzes deutsches Volk wollt' er beglücken,  
 Es warnen laut vor Schein und Heuchelei,  
 Vor allem Kriechen mit gebeugtem Rücken,  
 Er hieß es fromm sich nur dem Höchsten hängen,  
 In Wort und Taten wahr sein, stolz und frei.

Drum ist's Begeisterung, kein hohl Gepränge,  
 Ist der Bewund' rung warmer Herzensschlag,  
 Was heut uns eint zu festlichem Gedränge,  
 Drin jeder ernst begehrt den Schillertag.  
 Du aber, Dichterkürst, du großer, reiner,  
 In lichten Höh'n erhebe deine Hand!  
 In Dank und Jubel denken treu wir deiner,  
 Beschütze, was du heiß geliebt wie keiner,  
 Und segne unser deutsches Vaterland!





10.

Prolog zur Feier des 40. Stiftungsfestes  
des Akademischen Gesangvereines in Innsbruck,  
vorgetragen am 4. Juli 1903.

**M**arksteine gibt's in jedem Lebensgange,  
Sei's wenn ein Volk im Lauf der Zeiten reift,  
Sei's im Entfalten eines Einzelschicksals,  
Sei's wenn Idenausfaat Wurzel greift.  
Rastpunkte sind's, wo von erstieg'ner Höhe  
Der Geist das Auge sinnend rückwärts lenkt,  
Die Mühen zählt, schon siegreich überwunden,  
Und freudig an erreichtes Schöne denkt,  
Um kühnen Mut's noch höh'res Ziel zu bauen —  
Ein solcher Tag ist's, den wir heute schauen.

Vor vierzig Jahren war's, als junge Herzen,  
Des Wissens Pflgestatt am Inn entstammt,  
Ein Bündnis schlossen, deutschen Sang zu pflegen,  
Für den ihr Sinn begeistert und entflammt.  
Wie stolz trug jede Brust das Sängenzeichen,  
Die deutsche Farbendreiheit Schwarz-rot-gold!  
— Der Jugend ziemt's, das Ideal zu hüten,  
Sie wähnt den Himmel ihrem Streben hold —  
Ein Jeder schwur in Stürmen und Gefahren  
Das Heiligtum des deutschen Lied's zu wahren.

Das deutsche Lied! Wem wird nicht warm zumute  
 Wenn schmeichelnd dieses Wort zum Ohre dringt  
 Es mahnt an Heimat, Kinderspiel und Weisen,  
 Die später man den eig'nen Kindern singt;  
 An Wanderlust, an frohe Raft beim Becher,  
 Die ganze Jugend strahlt im Rosenschein,  
 Es sagt von Freundschaft, kühnen Zukunftsträumen,  
 Von junger Minne Seligkeit und Wein —  
 Ah, was das Herz erlebt in schönen Stunden,  
 Ist innig mit dem deutschen Lied verbunden.

Doch nicht nur Menschenglück und Weh im Kleinen,  
 Weit Größ'res ist's, was aus den Tönen spricht:  
 Die Ehrfurcht vor dem Schönen und dem Wahren,  
 Gefühl für Recht, für Freiheit und für Licht;  
 Der deutsche Geist ist's, deutschen Volkes Wesen,  
 Die Lieb' zum Vaterland, die in uns loht  
 Und Bornesflammen sprüht, wenn fremde Sabgier  
 Den Heimatfrieden räuberisch bedroht.  
 Zum Weckruf wird das Lied in solchen Tagen  
 Und gleich dem Schwerte weiß es dreinzuschlagen.

War's so nicht, als zum Schutz der heim'schen Grenzen  
 Studentenarm die blanke Waffe trug?  
 Nicht so, als gleich dem Blitzstrahl vor dem Kriege  
 Die „Wacht am Rhein“ in alle Herzen schlug?

Wie pries das Lied der Greis vom Sachsen-  
 walde,  
 Des starke Hand das Deutsche Reich gebaut!  
 Er wußte, was durchwärmt die Brust des  
 Volkes,  
 Bis das Empfund'ne wird in Taten laut,  
 Wie es vermag die Seelen gleich den Steinen  
 Mit festem Ritt zu binden und zu einen.

Drum, Sänger-Jungmannschaft, laß dich be-  
 grüßen;  
 Getreu dem Wahlspruch, den du einst gewählt,  
 Bliest immer du dem deutschen Lied ein Hüter,  
 Und hast an seinem Waldduft dich gestählt.  
 Laß unverzagt dein weigrun Banner wehen,  
 Ob groß, ob kleiner des Gefolges Zahl,  
 Es wechseln fallend, steigend die Geschehe,  
 Der Wellenberg reiht sich ans Wellental.  
 Nicht fest den Blick aufs Ziel, das du erkoren,  
 Das, was du wirkst, bleibt ewig unverloren. —

So sei der heut'ge Tag ein Tag der Freude,  
 Der Sommer bringt die reichsten Krranze dar  
 Und tannenschlant, gleich unfres Hochwalds  
 Stämmen,  
 Steht Mann an Mann die junge Sangerschar.

Glück auf! Solch Bündnis kann nie untergehen  
 Das wie der Lenz, der jährlich sich erneut,  
 Sich frisches Leben schöpft am Born der Jugend  
 Ein neu Jahrzehent winkt euch freundlich heut,  
 Mögt ihr die Schwelle glücklich überschreiten  
 Und holde Sterne mögen euch geleiten!



# Inhaltsverzeichnis.

## I. Verklingenes.

	Seite
1. Ich möchte dir ein Lied ersinnen . . . . .	7
2. Ueppig blühendes Gefilde . . . . .	8
3. Das war ein Blick ins tiefste Herz . . . . .	9
4. Was mein Aug' mich heißt bezwingen . . . . .	10
5. Hebst in heit'rer Freunde Mund' . . . . .	11
6. Es sprach der Mond mir Tröstung zu . . . . .	12
7. Spät war's, wohl mitternächt'ge Stunde . . . . .	13
8. O sag' mir nur ein Wort! . . . . .	14
9. Es schlägt in meiner Brust ein jüstrer Geist . . . . .	15
10. Verzeih mir, wenn ich kalt und herb erscheine . . . . .	16
11. Laß mich auf halbem Wege stehn! . . . . .	17
12. Herbst ist's; im Thal und auf den Höh'n . . . . .	18
13. Die letzten Sonnenstrahlen glänzen . . . . .	19
14. Du gehst, nun löschen aus die Farben . . . . .	20
15. Wie mondhell und wie mild die Nacht! . . . . .	21

## II. Vermischte Sonette.

1. Wie still und friedlich ist's im Waldesgrund . . . . .	25
2. Daß ist der Fluch seit ersten Schöpfungszeiten . . . . .	26
3. Wir wandeln Seit' an Seite stumm und kühl . . . . .	27
4. Vielleicht — und dieses ist die bitt're Reige . . . . .	28
5. Wer frevelnd eines Menschen Blut vergossen . . . . .	29
6. Nun glaub' ich fest an deines Wesens Güte . . . . .	30
7. Fürwahr, es ist ein überweiser Rat: . . . . .	31

- |   |    |
|---|----|
| 8. Wie scheint am Tag die Landschaft ausgeglichen . . . . . | 32 |
| 9. Ein reifes Weib mit einem Mädchenherzen . . . . .        | 33 |
| 10. Seit ich die Kinderschuhe abgelegt . . . . .            | 34 |
| 11. Hab' auf der Leidenschaften Funken acht! . . . . .      | 35 |
| 12. Jetzt willst du scheiden, Liebster, jetzt? . . . . .    | 36 |
| 13. Umsonst mein Segen und mein sorglich Pflegen . . . . .  | 37 |

### III. Aus Traum und Wachen.

- |   |   |
|---|---|
| 1. Woher der Frühling mir gekommen . . . . .        | 4 |
| 2. Ein Rosenstrauch hoch oben stand . . . . .       | 4 |
| 3. Es war ein sonniger Tag im März . . . . .        | 4 |
| 4. Soll ein Lied dir frisch gelingen . . . . .      | 4 |
| 5. Nur zu mit deinem Wetterstreich . . . . .        | 4 |
| 6. Rosen, frisch vom Strauch geschnitten, . . . . . | 4 |
| 7. Willst andern du erscheinen . . . . .            | 4 |
| 8. Wie schnell geht doch im Sinn der Welt . . . . . | 4 |
| 9. Kannst du ein Schicksal wenden . . . . .         | 5 |
| 10. Am Waldsaum lag ich kammerschwer . . . . .      | 5 |
| 11. Einst stand um meine Wiege . . . . .            | 5 |
| 12. Wohl hundertfarbig auf den Matten . . . . .     | 5 |
| 13. Nach Stunden gleich den Sternen . . . . .       | 5 |
| 14. Rings der Lenz, der vollerblühte, . . . . .     | 5 |
| 15. Das ist kein großer stolzer Harm . . . . .      | 5 |
| 16. Nun wühle, Sturm, im dürrn Land . . . . .       | 5 |
| 17. Ich sitz' im Kreise heit'rer Frauen . . . . .   | 5 |
| 18. Durchs Fenster grüßt ein Sonnenstrahl . . . . . | 6 |
| 19. Was sie wohl jannen . . . . .                   | 6 |
| 20. Boetensinn, beweglich wie die Flut! . . . . .   | 6 |
| 21. Was soll in meinem Angesicht . . . . .          | 6 |
| 22. Halt' unter Schloß und Riegel . . . . .         | 6 |
| 23. Ich hasse die Lüge, falsch und feil, . . . . .  | 6 |
| 24. Wenn Zweifel unentwirrbar . . . . .             | 6 |
| 25. Soll verschloss'nen Munds ich tragen . . . . .  | 6 |

#### IV. Oswalds von Wolkenstein Herrfahrt und Rückkehr.

	Seite
1. Mißmut . . . . .	73
2. Verlodung . . . . .	74
3. Im Liebesbann . . . . .	75
4. Vergebliches Ringen . . . . .	76
5. Fühllos . . . . .	77
6. Verlassen . . . . .	78
7. Frei . . . . .	79
8. An Sabine . . . . .	80
9. An Margarete . . . . .	81

#### V. Übersetzungen und freie Bearbeitungen deutscher Minnelieder.

##### Liebeslieder Oswalds von Wolkenstein.

	Seite
1. Mein Herz ist jung geworden . . . . .	85
2. Wie wohl ist mir zur lieben Stund', . . . . .	86
3. Nun bin ich ganz ihr eigen . . . . .	87
4. O sei willkommen, Sommerlust . . . . .	88
5. Vierhundert Jahr' vergingen . . . . .	89
6. Herz, Leib und Seel', was ich gewann, . . . . .	90
7. Mich freut dein schöner Name . . . . .	91
8. Du meiner Augen Sonne, . . . . .	92
9. Ich sah viel schöne Frauen . . . . .	93
10. Du sollst es nie vergessen . . . . .	94

##### Hadlaub.

11. Ich sah, wie sie ein Kind liebte . . . . .	95
12. Ich weiß es wohl, sie sagen . . . . .	96
Herr Reinmar, der Alte.	
13. Wie ist wohl dem zumute . . . . .	97

Rürenberger.

14. Zu tiefst in meinem Herzen bedrückt mich . . . . .	98
15. Oft, wenn ich ganz alleine . . . . .	99
16. Siehst du den Stern? in dunkeln Wolken . . . . .	100
Der wilde Alexander.	
17. Einst zur Frühlingszeit vor Jahren . . . . .	101

VI. Deutsche Lieder.

1. Rechtfertigung . . . . .	105
2. Ein deutscher Kindergarten für Triest! . . . . .	107
3. Deutsche Arbeit . . . . .	109
4. Schwarz-rot-gold . . . . .	111
5. Zwist . . . . .	113
6. Noblesse oblige . . . . .	115
7. Landeseinheit . . . . .	117
8. Die deutsche Kleinetalbahn . . . . .	118
9. Prolog zur Schillerfeier 1905 . . . . .	121
10. Prolog zur Feier des 40. Stiftungsfestes des Altd. Gesangvereins in Innsbruck . . . . .	125







32101 066917178

früher erschienen von derselben Dichterin  
 bereits:

- Grüße aus Tirol** (Gedichte) Preis brosch. M. 1.—  
 gebd. 1.80
- Truismühle** (Erzählung) brosch. 1.—  
 gebd. 1.80
- Die Saligfräulein**  
 (Ein Tiroler Märchen in Versen) brosch. 1.—  
 gebd. 1.80

Verlag der J. Lindauerschen Buchhandlung  
 (Schöpping), München.

### Oswald von Wolkenstein

(Erzählendes Gedicht) . . . Preis brosch. M. 2.—  
 elegant gebd. 3.—

**Neue Gedichte** . . . Preis gebunden 4.35

Den Lesern, welche Näheres über die Dichterin  
 zu erfahren wünschen, sei empfohlen:

### Angelika von Hörmann.

Eine deutsche Dichterin in Tirol.

Von Dr. Arnulf Sonntag . . . Preis brosch. M. —.80

Verlag der J. Lindauerschen Buchhandlung  
 (Schöpping), München.

This Book is Due

P.U.L. Form 2

